

# HAFENCITY ZEITUNG

WWW.HAFENCITYZEITUNG.COM

NR. 02 · EDITION 15 · FEBRUAR 2024

NACHRICHTEN VON DER



HAMBURGER STADTKÜSTE®

Workshops  
und  
Trainings...

www.HONGKONG  
STUDIOS.de

...im  
Kreativen  
Kraftfeld

www.HONGKONG  
STUDIOS.de

**Im Gespräch: Gerd Hansen**  
»In der HafenCity entsteht ein ökologisch-soziales Vorzeigeprojekt!«



© CATRIN-ANJA EICHINGER

Der Projektentwickler aus Stuttgart verwirklicht mit dem „we-house“ seinen Nachhaltigkeits-Traum. **SEITE 4**

**Lifestyle: Heidi Klum**  
»Man fühlt sich ein bisschen freier und geht mehr aus sich heraus!«



© PICTURE ALLIANCE S | FAMES VISIONCOVERMAGAZINES

Die Model-Moderatorin („Germany's Next Topmodel“) hat ihre Single „Sunglasses at Night“ vorgestellt. **SEITE 24**

## »Wir sind stolz auf die Veränderungen!«

**Verkehrssenator** Anjes Tjarks über Fahrradstadt, Tempo 30 und das neue Überseequartier. **Seite 13**



© CATRIN-ANJA EICHINGER

**DAHLER**



## Luxusapartment in erster Wasserreihe im FiftyNine Strandkai

**Hamburg / Hafencity** – 10. Obergeschoss, ca. 59 m<sup>2</sup> Wohnfläche, 2 Zimmer, direkter Wasserbezug zur Elbe, hochwertige Innenausstattung, maßgefertigte Einbauten, großzügige Grundrissgestaltung, umlaufender Balkon, eingelassene Loggia mit Glasgeländer, Ausrichtung nach Osten, B, 46,3 kWh/m<sup>2</sup>a, Klasse A, Fernwärme, Kaufpreis: 960.000,- € zzgl. 2,5 % Käuferprovision inkl. MwSt.

Für weitere Informationen scannen Sie den QR-Code oder melden sich telefonisch bei uns unter: 040 70 3838 40.

**DAHLER & COMPANY** Projektmarketing GmbH  
Immobilienmakler T 040 70 3838 40 E hafencity@dahler.com  
dahler.com/projektmarketing



EDITORIAL

# Verändern

Von Wolfgang Timpe



Ich meine, was das schön war, dass mindestens 50.000 Hamburger:innen, die Veranstalter sprechen von 80.000 Teilnehmer:innen, gegen Rechtsradikalismus, neonazistische Netzwerke und die AfD demonstriert haben. Deutschlandweit waren Ende Januar bei den Anti-Rechts-Protesten fast eine Million Menschen unterwegs. Das tut gut und war ein kraftvolles Ausrufezeichen für die gelebte Demokratie und den Rechtsstaat. Wenn es wichtig wird, zeigt sich der Charakter – durch Haltung.

Doch Gutes bringt nicht zwangsläufig auch Besseres hervor. Denn die Politik geht selten direkt notwendige, weitsichtige Schritte. Stimmt nicht? Warum ist denn dann seit Angela Merkels „Wir schaffen das“ anno 2015, was historisch zu seiner Zeit angemessen war, in der dann eskalierenden und nun schon lange alle und alles bedrängenden Flüchtlingsfrage, wie viele können kommen und wie werden sie nachhaltig integriert, so wenig bis nichts passiert? Stimmt nicht? Warum, und das könnte auch jeden anderen Flüchtling betreffen, dürfen denn dann die Ukraine-Kriegsflüchtlinge nicht arbeiten? Hat man aus den kulturellen Parallelgesellschaften in Berlin-Kreuzberg & Co. oder den Erstaufnahmelagern für Flüchtlinge nichts gelernt? Im Reden manchmal ja, im praktischen Tun herzlich wenig. Wenn es wichtig wird, zeigt sich der Charakter – im Handeln.

Zu lange hat man sich in den bürgerlichen regierenden Parteien beim Thema Flüchtlinge und Integration in verdrängender Sicherheit gewogen – und sind rechtsnationalistische Tendenzen und populistischer AfD-Aufstieg als Protestwählerverhalten stigmatisiert worden. Auch dadurch – und die handwerklich unprofessionelle Streitkultur der Ampel in Berlin – konnte Politikmüdigkeit wachsen und die AfD diese Unzufriedenheitsthemen in der Bevölkerung bis hin zu Antisemitismus und ihren neonazistischen AfD-Vertreibungsfantasien Deutscher mit Migrationshintergrund hochjazzten. Die Massendemos gegen Rechts sind Protest für die Demokratie und auch eine Aufforderung, endlich die Menschen und ihre direkten Sorgen ernst zu nehmen. Wenn es wichtig wird, zeigt sich der Charakter – durch Lernen.

Schluss mit falscher politischer Korrektheit und der Angst davor, Zuwanderung zu regeln, heiße rechts zu sein. Offene Ohren für offene Geister – ohne Parteien-Ideologie. Das wünscht sich die große Mehrheit in der Hafencity, in Hamburg und ganz Deutschland. Wenn es wichtig wird, zeigt sich der Charakter – durch Veränderung.

WOLFGANG TIMPE lebt seit 2005 in der Hafencity. timpe@hafencityzeitung.com



Hamburg, 19. Januar 2024. Über 50.000 Hamburger:innen protestieren gegen Rechts und die AfD. © CATRIN-ANJA EICHINGER

## Literatur zur Lage im Februar '24 – #75



Köln, 21. Januar 2024. Über 70.000 Kölner:innen demonstrierten unter dem Motto „Köln stellt sich quer“ gegen Rechts, und Plakate wie „Demokratie beschützen, AfD bekämpfen“ oder „Kein Kölsch für Nazis“ prägten die Kundgebung.

## »Zu sicher wähen dürfen wir uns nicht!«

Von Jan Ehlert

Tausende waren auf die Straße gegangen, um gegen die Nationalsozialisten zu demonstrieren. Ein starkes Zeichen, da waren sich alle einig. Fast alle. „Wie verachten sie mich, als ich meine Sorge andeutete“, schreibt Stefan Zweig in seinem Buch „Die Welt von gestern“: „Ob ich denn nicht wisse, daß die ganze österreichische Bevölkerung jetzt hundertprozentig hinter (dem demokratischen Kanzler) Schuschnigg stünde?“

Es sind erschreckende Parallelen, die man entdeckt, wenn man diesen Text aus dem Jahr 1942 heute wieder liest. Stefan Zweig verfasste ihn bereits im Exil. Scharfsichtig beschreibt er darin, wie lange die Demokraten Hitler und die Nationalsozialisten unterschätzt hatten: „Sie versuchten trotz allem in dem Wahn zu beharren, man könne mit Hitler verhandeln, wenn man nur vernünftig mit ihm rede. Sie konnten oder wollten nicht wahrhaben, daß neben ihnen eine neue Technik der bewußten zynischen Amoralität sich aufbaute.“

»Sie konnten oder wollten nicht wahrhaben, daß neben ihnen eine neue Technik der bewußten zynischen Amoralität sich aufbaute.« aus: „Die Welt von gestern“, Stefan Zweig, 1942  
Auch wenn die AfD natürlich nicht mit den Nationalsozialisten gleichzusetzen ist: Die Technik der bewussten zynischen Amoralität macht auch sie sich zunutze. Und spätestens seit den Enthüllungen des Rechercheverbands Correctiv über das, was im Landhaus Adlon besprochen wurde, kann niemand mehr sagen: Wir haben es nicht gewusst.

Die Tatsache, dass bundesweit Hunderttausende jetzt für die Demokratie auf die Straße gegangen sind, ist daher ein großartiges, ein überfülltes Zeichen, das Mut macht. Aber das eben nicht nur ein Zeichen bleiben darf. Lauschen wir noch einmal dem Skeptiker Stefan Zweig: „Ich hatte zuviel Geschichte gelernt und geschrieben, um nicht zu wissen, daß die große Masse immer sofort zu der Seite hinüberrollt, wo die Schwerkraft der momentanen Macht liegt.“ Zu sicher wähen dürfen wir uns also auch nach diesem starken Bekenntnis zur Demokratie nicht. Denn wenn wir eines aus der Geschichte lernen können, dann das: Was einmal geschehen ist, kann erneut geschehen.

Gerade weil wir das wissen, müssen wir uns nun auch nach diesen Demonstrationen weiter einsetzen für die Demokratie und ihre Freiheiten. Auf der Straße, auf der Arbeit, im Freundes- und Familienkreis. Beispiele dafür finden wir ebenfalls in der Literatur: Bei Hans Fallada („Jeder stirbt für sich allein“), Simone de Beauvoir („Das Blut der anderen“) oder eben Stefan Zweig lesen wir, wie Menschen mit ihrem Einsatz für andere ihr Leben riskieren. Wir riskieren bis jetzt zum Glück nur wenig. Aber es liegt an uns, jetzt dafür zu sorgen, dass das auch in Zukunft so bleibt.



JAN EHLERT lebt in der Hafencity. Seine Passion sind Bücher. Er schreibt monatlich für die Hafencity Zeitung seine Kolumne »Literatur zur Lage«.

# »Wir sind die Mehrheit und wir sind stark!«

**Protest** Unter dem Motto „Hamburg steht auf – gegen Rechtsradikalismus und neonazistische Netzwerke“ demonstrierten 50.000 Hamburger:innen für die Demokratie, den Rechtsstaat und die Freiheit



Hamburgs Erster Bürgermeister Peter Tschentscher: „Wir sind geschlossen und entschlossen, unser Land nicht ein zweites Mal zerstören zu lassen.“ © PICTURE ALLIANCE/DPA | JONAS WALZBERG



„Hamburg steht auf – gegen Rechtsradikalismus und neonazistische Netzwerke“: Das Potsdamer Treffen mit AfD-Funktionären zeige, so Tschentscher, „dass Rechtsradikale in Deutschland einen Umsturz und eine systematische ‚Remigration‘ von Millionen Bürger:innen unseres Landes planen“. Der Begriff sei eine „empörende Verharmlosung ... Sie wollen eine Deportation.“



Wegen zu vielen Teilnehmer:innen – statt erwarteter 10.000 kamen bis zu 80.000 – musste in Hamburg wie auch bei den 100.000 Demonstranten gegen Rechts in München die Veranstaltung aus Sicherheitsgründen frühzeitig abgebrochen werden.



Mehr als ein Protest gegen AfD und Rechtsradikale? Die Politik sollte sich mit rechten Inhalten auseinandersetzen und handeln.



Plakat-Fantasie. Polit-Botschaft statt ordentlicher deutscher Grammatik.

Die Stadt erwacht. Offiziell protestierten 50.000 Hamburger:innen am Freitag, 19. Januar 2024, unter dem Motto „Hamburg steht auf – gegen Rechtsradikalismus und neonazistische Netzwerke“ und auch gegen die AfD auf dem Jungfernstieg und rund um die Binnenalster. Ein breites Bündnis aus Gewerkschaften, Kirchen, Kulturschaffenden, Wirtschaftsverbänden, Parteien und Vereinen hatte zu der Kundgebung aufgerufen. Der Anlass: ein Geheimtreffen von Rechts-Extremisten unter anderem mit AfD-Funktionären in Potsdam, auf dem mit dem Nazi-Begriff „Remigration“ die „Deportation“ von Menschen mit Migrationshintergrund – auch von deutschen Staatsbürgern – besprochen wurde.

Seitdem haben deutschlandweit Hunderttausende gegen rechte Umsturzpläne demonstriert, die das Grundgesetz und unsere freiheitliche Demokratie attackieren oder sogar abschaffen wollen. Hamburgs Erster Bürgermeister Dr. Peter Tschentscher zeigte in seiner Rede an die Hamburger:innen klare Kante: „Die Botschaft an die AfD und ihre rechten Netzwerke ist: ‚Wir sind

die Mehrheit und wir sind stark, weil wir geschlossen sind und weil wir entschlossen sind, unser Land und unsere Demokratie nach 1945 nicht ein zweites Mal zerstören zu lassen.“ Und, so Tschentscher weiter, das Potsdamer Treffen mit AfD-Funktionären zeige, „dass Rechtsradikale in Deutschland einen Umsturz und eine systematische sogenannte Remigration von Millionen Bürger:innen und Bürgern unseres Landes planen“. Er machte deutlich, dass für ihn der Begriff „Remigration“ eine „empörende Verharmlosung“ sei. „Sie wollen eine Deportation. Sie wollen die Zeit zurückdrehen“, so Tschentscher weiter, „zurück in eine Zeit von Hass und Gewalt.“

Auf Transparenten stand: „Kein Platz für Rassismus“, „Nie wieder ist jetzt“ oder „Liberté, Égalité, FCK AfD“. Der Andrang der Hamburger:innen, zum Schluss sprachen die Veranstalter der Kundgebung aus Sicherheitsgründen frühzeitig beenden mussten. Eine Hamburger Demo zum kollektiven Mutmachen – auch gegen rechte Rattenfänger und die AfD.

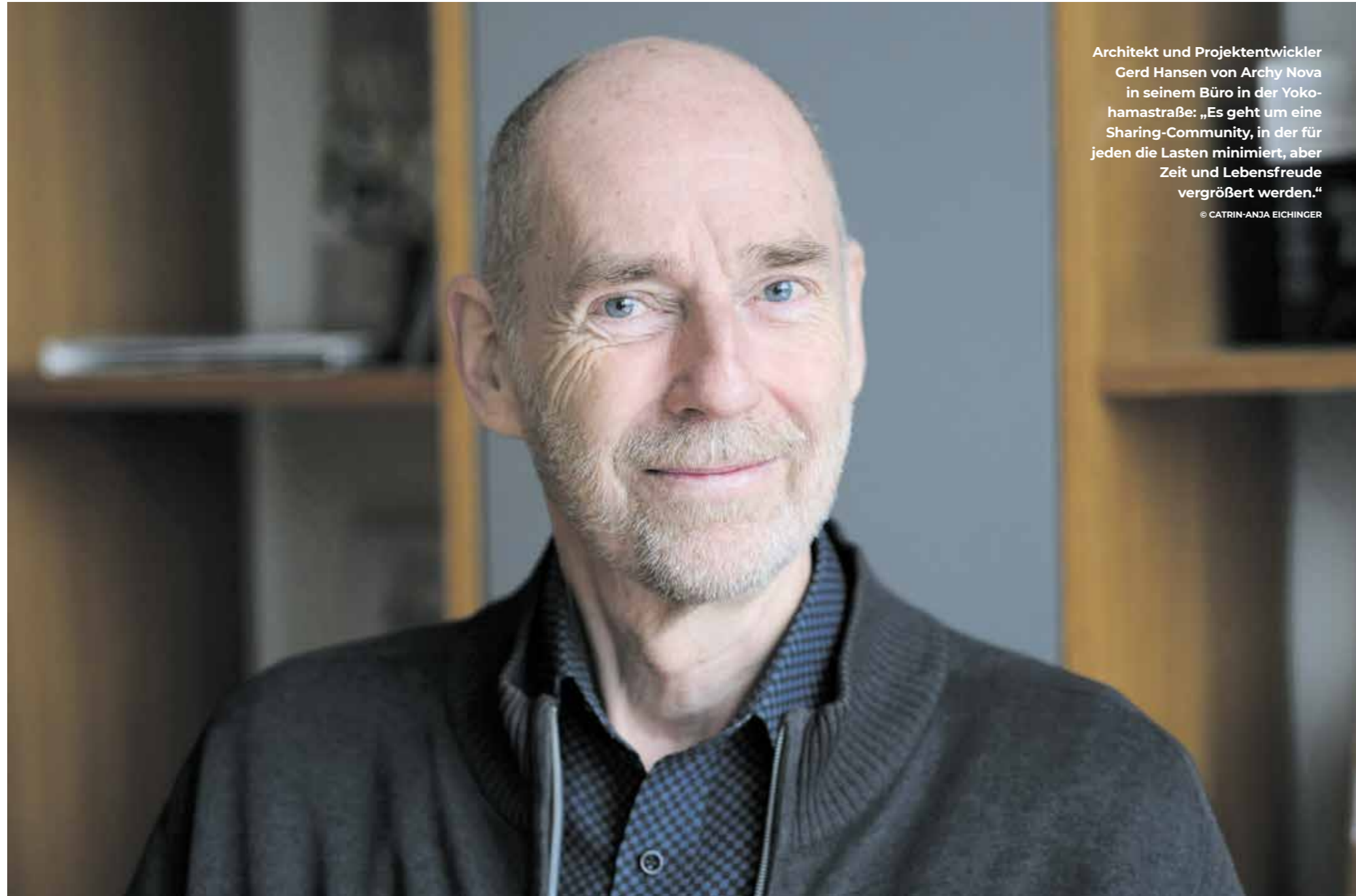


Zusammenstehen. Viele Hamburger geben sich ein Gefühl der Gemeinsamkeit.

In der Pfanne gebratener  
**SKREI** mit Dijon-Senfsauce,  
 Bratkartoffeln und gemischtem Salat € **26,90**  
 Das Traditions-Restaurant für regionale Küche und Aufläufe im Weltkulturerbe  
 Kontorhausviertel, Kattrepel 2, 20095 Hamburg, Tel.: 040-32 66 26,  
 Mo.–Fr. 11:30–22:00, Sa. 13:00–22:00 laufauf.de

## »Es entsteht ein ökologisch-soziales Vorzeigeprojekt«

**Baakenhafen** Das hängende Fassadengrün und das Gewächshaus auf dem Dach symbolisieren grünes Bauen und Wohnen im »we-house«-Projekt. Ein Gespräch mit Projektchef Gerd Hansen



Architekt und Projektentwickler Gerd Hansen von Archy Nova in seinem Büro in der Yokohamastraße: „Es geht um eine Sharing-Community, in der für jeden die Lasten minimiert, aber Zeit und Lebensfreude vergrößert werden.“  
© CATRIN-ANJA EICHINGER

Er ist von der Kreisstadt Husum an der Nordsee in Schleswig-Holstein weg, baute seinen Architektenabschluss mit nachhaltigem Bauen – schon 1984 (!) – und lebt grün und gemeinschaftlich in Bietigheim-Bissingen bei Stuttgart: Gerd Hansen, Inhaber und Geschäftsführer der Archy Nova Projektentwicklungs GmbH. In der Hafencity, im Baakenhafen, baut er jetzt ab April 2024 das ökosoziale Gemeinschaftswohnprojekt „we-house“, das direkt am Baakenpark entsteht. Leger mit hellblauer Jeans, blauem Karohemd und dunkelblauem Wollblouson ausgestattet, strahlt Gerd Hansen mit seinem weiß-grauen Fünftagebart eine seriöse Atmosphäre auf Augenhöhe aus. Der Projektmanager und Architekt lebt ganzheitlich seine berufliche Passion: „Ich bin ‚Zwangskaufmann‘ geworden. Aber mein Herz schlägt für Ideen, für die Zahlen haben ich ein tolles Team.“ Das Gespräch:

**Dach auffallen wird. Ist das Öko-PR oder nachhaltiges Wirtschaften?**

Bei unserem „we-house“ im Baakenhafen handelt es sich

definitiv um nachhaltiges Wirtschaften. Es entsteht ein ökologisch-soziales Vorzeigeprojekt, das in vielerlei Hinsicht einen Vorreiter darstellt. Die Voll-

holz-Außenwände bieten ein Höchstmaß an Behaglichkeit, erfahrungsgemäß wird da nicht jeder Bewohner überhaupt heizen. Für die Betondecken mit

hoher Schalldämmung wird außerdem CO<sub>2</sub>-reduzierter Zement verwendet, der circa 50 Prozent weniger Treibhausgase verursacht. Abwasser und Wär-

me werden recycelt, und eine Fotovoltaikanlage liefert Strom. Wir vertreten schon immer einen idealistischen Ansatz, den wir konsequent in all unseren Projekten verfolgen. Das Gewächshaus auf dem Dach ist nicht nur ein optischer Hingucker, sondern ein integraler Bestandteil unseres nachhaltigen Ansatzes, es steht symbolisch für unsere Werte.

**Wie ist es zu dem Namen „we-house“ gekommen?**

Seit den 1990ern entwickeln wir Gemeinschaftswohnhäuser, damals noch als Co-Housing bekannt. Wir haben aus den Erfahrungen gelernt und mit dem „we-house“ die Idee des Co-Housings perfektioniert, um den Bewohnern eine noch höhere Wohn- und Lebensqualität zu bieten. Es geht um eine Sharing-Community, in der für jeden die Lasten minimiert, aber Zeit und Lebensfreude vergrößert werden.

Unser erstes realisiertes „we-house“ in Herne ist ein umgebauter Hochbunker, rein elektrisch betrieben mit einer großen Fotovoltaikanlage. Dort lebt die Mehrgenerationen-Gemeinschaft bereits das, was inzwischen auch wissenschaftlich



„Unser Gemeinschaftskonzept im ‚we-house‘ zielt darauf ab“, sagt Projektchef Gerd Hansen, „dass die Bewohner ebenso nachhaltig wie zufrieden miteinander leben, sozusagen in einem modernen Dorf, aber ohne dessen Begrenzungen.“

**Herr Hansen, Sie verantworten als Archy-Nova-Chef das ungewöhnliche Bauprojekt „we-house“ im Baakenhafen, das weithin sichtbar durch ein großes Gewächshaus auf dem**



Autonome Nachhaltigkeit im „we-house“ von Gerd Hansen: „Das Konzept dieser Kreislaufwirtschaft wird bislang nur im ‚we-house‘ praktiziert. Das Dachgewächshaus wird mit der Abwärme des Gebäudes beheizt, die Pflanzen werden durch Regenwasser bewässert, und Pestizide werden weder eingesetzt noch benötigt. Transportwege und -kosten entfallen, denn die Lebensmittel vom Dachgarten kommen frisch geerntet direkt auf den Teller. Das reduziert den ökologischen Fußabdruck der Lebensmittelversorgung drastisch.“ © WE-HOUSE | ARCHY NOVA PROJEKTENTWICKLUNG

bewiesen ist: Einsamkeit macht nachweislich auf Dauer krank, gute Gesellschaft dagegen führt dazu, nicht nur glücklicher, sondern auch gesünder und länger zu leben.

**Das „we-house“ ist als ein unabhängiges Öko-System geplant, in dem sich die Bewohner:innen und die Gastronomie im Erdgeschoss beim eigenen Dachgarten mit Gemüse, Obst und Kräutern bedienen. Was bringt**

noch benötigt. Transportwege und -kosten entfallen, denn die Lebensmittel vom Dachgarten kommen frisch geerntet direkt auf den Teller. Das reduziert den ökologischen Fußabdruck der Lebensmittelversorgung drastisch.

**Eine weitere Besonderheit des „we-house“ ist, dass es neben dem grünen Dachgeschoss mit weitläufigen Gartenflächen besonders großzügige Gemeinschaftsflächen geben soll. Welche Idee verbindet sich damit?**

Es wird einen 60 Quadratmeter großen Gemeinschaftsraum geben, unter anderem mit einer Kinderecke, einer Bar und einer Küche für kleinere oder größere Veranstaltungen. Außerdem ist in der Werkstatt ein Bereich geplant, in dem selten benötigte Dinge wie Grill oder Bohrmaschine ausgeliehen werden können.

Auch ein Gästeapartment, in unseren Bauprojekten immer sehr beliebt, steht für bis zu vier Besucher:innen zur Verfügung. Ein Gästezimmer in der eigenen Wohnung wird dadurch eigentlich überflüssig.

Es geht uns um Lebensqualität – das soziale Miteinander soll gefördert werden, um mehr Raum für die individuelle Entfaltung zu haben.

**Sie haben mit dem um zwei Jahre verspäteten Baubeginn im kommenden April, verursacht durch die Corona-Folgen und die horrenden Baukostensteigerungen, auch Ihr Finanzierungskonzept überarbeitet. Was zeichnet Ihr besonderes Wohneigentums-Konzept aus?** Wir haben die Zeit während



Das Restaurant wird den Schwerpunkt auf vegetarische und vegane Gerichte legen und nicht nur den Bewohnern des Gebäudes, sondern auch für die Öffentlichkeit zugänglich sein – jeder ist herzlich willkommen. Obst, Gemüse und Kräuter, die auf dem Dach angebaut werden, kommen per Aufzug direkt ins Restaurant und werden frisch verarbeitet. Weitere Zutaten und Getränke werden von regionalen Erzeugern stammen. © WE-HOUSE | ARCHY NOVA PROJEKTENTWICKLUNG

der COVID-19-Pandemie dazu genutzt, das „we-house“ im Baakenhafen noch einmal zu optimieren und die Kosten zu reduzieren, ohne bei den ökologischen Aspekten Abstriche zu machen. Unter anderem haben wir die Nutzflächen vergrößern und mehr Wohnungen schaffen können.

Das Besondere an unserem Konzept ist die genossenschaftlich orientierte Organisation in Form einer GmbH & Co. KG. Das ermöglicht eine niedrige Einstiegsschwelle, denn es ist nur ein Eigenkapital von etwa einem Viertel des für die Hafencity relativ niedrigen Wohnungspreises erforderlich. Die übrige Finanzierung schließt die Gesellschaft mit den Banken ab. Die künftigen Bewohner werden Miteigentümer der „we-house“ Baakenhafen GmbH & Co. KG, die dauerhaft Eigentümerin des Gebäudes bleibt, und erhalten ein dauerhaftes Wohnrecht.

Die Gestaltung und entscheiden gemeinsam über alle wichtigen Themen.

**Warum ist Ihr Miteigentümermodell, eine Art von privatwirtschaftlichem Genossenschaftsbau, attraktiver als ein klassisches Wohneigentumsmodell?** Die GmbH & Co. KG agiert als Bauherrin, dadurch entfallen die Aufschläge für Bauträger und Immobilienmakler. Zur größtmöglichen Kostensicherheit wird mit einem Generalunternehmer zum garantierten Festpreis gebaut. Das ermöglicht uns Kostensicherheit und sehr attraktive Preise, die man sonst in der Hafencity eher nicht zu sehen bekommt. Besonders junge Familien und Menschen, die sich rechtzeitig nach einen Alterswohnsitz umsehen, spricht dieses Konzept an.

Im Gegensatz zu herkömmlichen Bauträgermodellen, die meist wenig Flexibilität und Mitsprache bieten, erlaubt es unser Ansatz, den Miteigentümern einen direkten Einfluss auf ihr Lebensmodell zu nehmen.

**Neben den 17 öffentlich geförderten Wohnungen, drei Studierenden-Apartments und zwei ambulanten betreuten Wohngemeinschaften verkaufen Sie 30 Wohnungen zu je knapp 9.000 Euro pro Quadratmeter. Spüren auch Sie die allgemeine Zurückhaltung von Käufer:innen am Immobilienmarkt?**

Das Interesse am „we-house“ ist erstaunlich groß, mehr als die Hälfte der Wohnungen sind binnen drei Monaten bereits belegt. Die Preise starten übrigens schon bei 8.300 Euro pro Qua-

dratmeter. Trotzdem bieten wir eine einmalige Architektur und Wohnform, und das spiegelt sich in der Nachfrage und in dem Feedback der Interessierten wider.

An den Förderwohnungen kann man sich übrigens als Kapitalanleger ab 70.000 Euro beteiligen. Durch die Förderung und die Zuschüsse ist das eine sehr nachhaltige Kapitalanlage, wie wir finden, bei der mit einem hohen Wertzuwachs zu rechnen ist.

**Das Gebäude hat nicht nur eine auffällige begrünte Fassade, sondern setzt auch auf neue Mobilitätskonzepte, indem es für 54 Wohneinheiten lediglich 18 Stellplätze vorsieht und ansonsten hauseigene E-Autos und E-Lastenräder zur Verfügung stellt. Wie soll das funktionieren?**

Der Dachwald sorgt nicht nur für ein besseres Klima, sondern ist auch für die Bewohner ein absolutes Highlight; von dort oben hat man einen Ausblick über den Baakenhafen und die Stadt hinweg.

Das Mobilitätskonzept wurde ja von der Hafencity initiiert, weil die Stadt autofreier werden soll. Eine gute Infrastruktur mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Carsharing und guten Fahrradwegen ist am „we-house“-Baakenhafen vorhanden. Wir stellen unseren Bewohnern zusätzliche Elektroautos und Lastenpedelecs. Wir konnten feststellen, dass etwa zwei Drittel unserer Kommanditisten gar kein eigenes Auto besitzen oder es aufgeben wollen.

**Was ist das Konzept des Restaurants im Erdgeschoss mit seinen 80 Plätzen? Und kann es von Nachbarn und Besucher:innen der Hafencity genutzt werden?**

Das Restaurant wird den Schwerpunkt auf vegetarische und vegane Gerichte legen und nicht nur den Bewohnern des Gebäudes, sondern auch für die Öffentlichkeit zugänglich sein – jeder ist herzlich willkommen. Obst, Gemüse und Kräuter, die auf dem Dach angebaut werden, kommen per Aufzug direkt ins Restaurant und werden frisch verarbeitet. Weitere Zutaten und Getränke werden von regionalen Erzeugern stammen.

Die Bewohner des „we-house“ können im Restaurant zu ermäßigten Preisen essen, was ihnen Zeit und auch Arbeit erspart, da Kochen und Aufräumen entfallen. Dieses Angebot ist ein Bestandteil unseres Gemeinschaftskonzepts, das darauf abzielt, dass die Bewohner ebenso nachhaltig wie zufrieden miteinander leben, sozusagen in einem modernen Dorf, aber ohne dessen Begrenzungen.

**Der Name „we-house“ transportiert eine Gemeinschaftsidee. Warum sehen Sie in dem Wir die Zukunft des Bauens?**

Unsere Vision ist es, durch das „we-house“ eine gesündere und nachhaltige Lebensweise zu ermöglichen. Gemeinschaft hat nicht nur sozialen Mehrwert, sondern verringert auch den Ressourcenverbrauch. Das ist es, was wir in Zukunft brauchen.

**Ihr Projektentwicklungs-Unternehmen Archy Nova sitzt in Stuttgart, und in der Lokohamastraße am Lohsepark ist Ihr Hamburg-Büro. Was hat die Hafencity, was die schwäbische Metropole nicht hat?**

Hamburg, und gerade die Hafencity, hat eine ganz andere Atmosphäre als Stuttgart. Wir erleben hier eine andere Welt, die sich auch in der Mentalität der Bewohner und Behörden widerspiegelt. Die Arbeit in Hamburg macht viel Spaß, denn die Zusammenarbeit ist weniger kompliziert und läuft reibungsloser ab. Deshalb wollen wir unseren Standort in Hamburg weiter ausbauen, um weitere Projekte zu starten.

**Sind Sie eigentlich eher Architekt und Lebensraumplaner oder ein BWL-Projektentwickler?**

Na ja, ich habe Architektur studiert und mich damals schon auf ökologisches Bauen konzentriert. Nach dem Studium habe ich dann gleich die Archy Nova gegründet, weil ich so meine eigenen Vorstellungen von nachhaltigem Bauen realisieren konnte. So bin ich „Zwangskaufmann“ geworden. Aber mein Herz schlägt für die Ideen, für die Zahlen habe ich ein tolles Team.

**Wie wohnen Sie zurzeit? Könnten Sie sich vorstellen, in die Hafencity in das „we-house“ einzuziehen?**

Wir entwickeln alle unsere Projekte so, dass wir immer selbst gerne einziehen würden. Ich finde das „we-house“ im Baakenhafen grandios, und da ich ursprünglich aus Husum komme, hängt mein Herz sowieso an Hamburg und dem Norden. Aber ich lebe bereits in einer Co-Housing-Anlage von Archy Nova aus den 1990er-Jahren mit mehr als 100 Menschen in Bietigheim-Bissingen bei Stuttgart. Dort sind meine Freunde, und meine beiden Söhne sind mit ihren Familien wieder dorthin gezogen, was ein großes Glück für mich darstellt. Deswegen bleibe ich dort.

Das Gespräch führte Wolfgang Timp

**Info**  
Mehr unter [www.baakenhafen.we-house.life](http://www.baakenhafen.we-house.life)



Der Dachwald im „we-house“ sorgt nicht nur für ein besseres Klima, sondern ist auch für die Bewohner ein absolutes Highlight. Von dort oben hat man einen Ausblick über den Baakenhafen und die Stadt hinweg. © WE-HOUSE | ARCHY NOVA PROJEKTENTWICKLUNG



Eine Kommanditgesellschaft erleichtert die Finanzierung und sichert die Beteiligung. Gerd Hansen: „Die GmbH & Co. KG agiert als Bauherrin, dadurch entfallen die Aufschläge für Bauträger und Immobilienmakler. Zur größtmöglichen Kostensicherheit wird mit einem Generalunternehmer zum garantierten Festpreis gebaut. Das ermöglicht uns Kostensicherheit und sehr attraktive Preise, die man sonst in der Hafencity eher nicht zu sehen bekommt. Besonders junge Familien und Menschen, die sich rechtzeitig nach einem Alterswohnsitz umsehen, spricht dieses Konzept an.“ © WE-HOUSE | ARCHY NOVA PROJEKTENTWICKLUNG

HCZ-Verlosungen  
1x 1 Menü +  
2x je 2 Tickets  
für Hobenköök-  
Events im  
Oberhafen.  
Seite 23

## »Hier treffe ich Nachbarn, die auf meiner Wellenlänge sind«

**Nahaufnahme** Warum der Modedesigner „Nani“ Dennis Ognuk Banker wird und im Club 20457 abhängt

Wer bei Toni im Club 20457 ab und an auf einen Drink vorbeischaute, kennt Nani. Dieser quirlige, sympathische Bewohner einer der KPTN Designapartments am Sandtorpark verbringt dort jede freie Minute. Vom Gast hat er sich schnell zum Markenbotschafter für den hauseigenen „Gin 20457“ hochgearbeitet. Sein Ziel ist es, den „hervorragenden Gin von Antonio Fabrizi in hochwertigen Gastronomien in der Stadt zu platzieren“.

Nani, so der Künstlernamen von Dennis Ognjuk, ist in Heide, Schleswig-Holstein, aufgewachsen. Seine Eltern kamen ursprünglich aus der Ukraine und Russland. Mit seinen 25 Jahren hat Nani in den angesagtesten Hotspots der Welt gearbeitet. Ihm war schon als Kind klar, dass Heide zwar sehr schön für eine unbeschwerte Kindheit ist, er aber direkt nach dem Abitur in die Welt hinaus will.

Und so landete er für sein Studium an der Akademie Mode & Design in Hamburg. Die erste eigene Wohnung war noch im beschaulichen Winterhude, doch seine kreative Unruhe und sein Wunsch nach Neuem lockten ihn schnell in die Hafencity.

„Hier ist es genau so, wie ich selber bin: dynamisch, urban und innovativ“, strahlt Nani. Seine Praktika und ersten Jobs nach dem Studium führten ihn nach London und Mailand. Hier unterstützte er Designer bei den großen Shows, lernte die Modewelt und das gesamte Business drumherum kennen. Er schätzt den Flair einer großen Metropole und die Vielfalt in der Hafencity.

Abends im Club 20457 trifft der quirlige Nani so unterschiedliche Menschen, alle mit einer ganz eigenen Geschichte und absolut spannenden Lebensläufen. „Hier treffe ich Nachbarn“, so Nani, „die auf meiner Wellenlänge sind. Das hatte ich vorher nirgends.“

Nani ist dermaßen überzeugt von der Hafencity, dass er befreundeten Kreativen in seinen Beratungen empfiehlt, ihre Start-ups in der Hafencity zu gründen. Und er hat ein extrem großes Netzwerk in den letzten Jahren in Hamburg aufgebaut. Musiker und Designer unterstützen er. „Ich habe zu viel Kreativität, ich weiß gar nicht, wohin damit. Es wäre zu schade, diese nicht weiterzugeben.“

Darüber hinaus betreut er die Boxjungen in Heide. So kann er

regelmäßig seine Familie in der Heimat besuchen und seinem Sport treu bleiben. Er boxt selber seit früher Jugend, war auf allen nationalen Wettkämpfen angetreten. Als wäre das alles nicht genug, hat er zum neuen Jahr ein weiteres Standbein in Angriff genommen: Die Hamburger Sparkasse, die Haspa, ist sein neues berufliches Zuhause. „Kreativität und Bankgeschäfte haben mehr gemeinsam, als man denkt“, flötet Nani. Die Haspa sei eine Bank für alle Hamburger und auch offen für neue Themen, sprudelt es aus dem jungen Bank-Eroberer heraus: „Darum passe ich dort perfekt ins Team. Da ich keine klassische Bankausbildung habe, verbringe ich die ersten Monate in allen Abteilungen der Haspa.“ Aktuell trifft man ihn in der Filiale am Jungfernstieg.

Nani strahlt übers ganze Gesicht, wenn er von seinem neuen Job bei der Haspa erzählt. Dynamisch, kreativ und visionär, so hat er die Sparkasse in den vergangenen Wochen kennengelernt. Bei der Demonstration gegen Rechts am 19. Januar (siehe Berichterstattung Seite 2 und 3) war „der Jungfernstieg extrem voll“, für ihn ein „wichtiges Zeichen für die Demokra-



Modedesigner Nani im Club 20457: „dynamisch, kreativ und visionär“. © JIMMY BLUM

tie“. Er stand mit seinem Filialleiter im Haspa-Foyer, und sie schenken bei der Eiseskälte frischen heißen Kaffee aus, unter anderem für die Demonstranten

– nicht nur für die Kunden. In diesem Moment hat Nani „gefühlt, dass seine neue berufliche Banker-Ausrichtung die richtige Entscheidung war“. Wer mehr

über den jungen Modedesigner und Banker-Nerd erfahren will, kann ja einfach mal im Club 20457 in der Osakaallee vorbeischaauen. Jimmy Blum

# Moin Hamburg. Tschüss Brille.

**NEU!**  
Smile Eyes  
direkt in der  
Hafencity

Bei den Smile Eyes Augenexperten sind Sie genau richtig, wenn es um **Augenmedizin und Augenlasern** in Hamburg geht. Unsere erfahrenen Augenspezialisten bieten Ihnen erstklassige Behandlungen und sorgen dafür, dass Sie sich von Ihrer Brille verabschieden können.

Entdecken Sie die Welt mit neuen Augen!

**Vereinbaren Sie jetzt Ihren Termin:**

☎ 040 / 69 63 00 444  
hamburg@smileeyes.de  
[www.smileeyes.de/hamburg](http://www.smileeyes.de/hamburg)

## smile eyes :)

Augenmedizin + Augenlasern

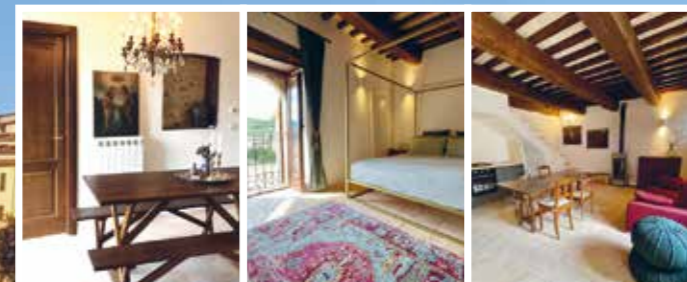
**Smile Eyes**  
Hamburg Hafencity  
Osakaallee 14  
20457 Hamburg

**VISIT NOCERA**

### „LA DOLCE VITA“ – ERLEBE DAS URSPRÜNGLICHE ITALIEN

Ein unvergesslicher Urlaub in Nocera Umbra mitten in der malerischen Altstadt.

Wir bieten Dir verschiedene Wohnungen – alle in Centro Storico gelegen – für Deinen Urlaub an. Alle Wohnungen sind liebevoll renoviert und mit lokalen Materialien ausgebaut und verbinden den mittelalterlichen Ursprung mit dem Komfort von modernen Luxus. Entspanne in dem nur für unsere Gäste zugänglichen Garten mit einem atemberaubendem Panorama oder genieße bei den Ausblicken aus den Fenstern in das Tal „Valle Umbra“ die atemberaubende Schönheit der Natur. Entdecke die Vielfalt an italienischer Lebenskultur an diesem besonderen Ort.



[www.visitnocera.com](http://www.visitnocera.com)



Scan für mehr Info:



## »Für mich steht der Mensch im Vordergrund«

**Neueröffnung** Am 25. April 2024 eröffnet das Westfield Hamburg-Überseequartier – und auch die Fitnessmarke **Sports Club**. Die HCZ sprach mit Inhaber **Alexander Sosa**



**Alexander Sosa ist Gründer und geschäftsführender Gesellschafter der Fitness- und Wellness-Marke „Sports Club“:** „Unser Club im Westfield Hamburg-Überseequartier ist der einzige in ganz Deutschland mit 180-Grad-Wasserblick. Vom Laufband oder Rudergerät und selbst von den Saunen aus genießen unsere Mitglieder freien Blick auf die Elbe.“ © SPORTS CLUB

Der Countdown läuft, und die Innenausbauer und Techniker der künftigen Mieter im Westfield Hamburg-Überseequartier malochen am Limit: Am 25. April 2024 startet in der Hafencity eine neue Zeitrechnung. Mit Spannung freuen sich die Überseequartier-partner und vor allem auch die Bewohner:innen des südlichen Überseequartiers wie auch die 15.000 Menschen, die täglich zum Arbeiten in der Hafencity kommen. Die Erlebnis-Center-Markte Westfield des Investors Unibail-Rodamco-Westfield versprüht internationales Flair mit seinen Standorten London, Paris, New York, Madrid und nun auch Hamburg. Der Westfield-Kosmos zieht auch Shopping-Entertainment-Weltenbummler an. Die angesagten Marken mit ihren stationären Geschäften sowie Gastro- und Hotelkonzerten, Theater, Kino und: einem exklusiven Sport-Club feiern bald Premiere in der Hafencity. Auch die norddeutsche Fit- und Wellness-Marke „Sports Club“.

Gesellschafter Alexander Sosa beim Baustellengespräch in seinen künftigen Räumen. Der gelernte Diplom-Kaufmann hat bereits 2010 sein erstes Studio aus einer Insolvenz gerettet. Damals habe er viel gelernt und bemerkt, dass er „mehr möchte“. Es erfüllt ihn, für Menschen Neues zu entwickeln. Seine Studios wirken wie ein schicker Lifestyle-Club, der Wellnessbereich wie ein elegantes Spa. „Unser ‚Sports Club‘ im Westfield Hamburg-Überseequartier ist der einzige in ganz Deutschland mit 180-Grad-Wasserblick. Vom Laufband oder Rudergerät und selbst aus den Saunen genießen unsere Mitglieder einen freien Blick auf die Elbe.“ Der neueste Club von Alexander Sosa ist für ihn auch Prestige. An keinem Standort hat er bisher mehr als 2,5 Millionen Euro in eine Location investiert. Darum würden sich die neuen Mitglieder „hoffentlich besonders wohlfühlen“. Diese Erfahrung hat er auch schon in seinen 13 bestehenden Sports Clubs gemacht. Sosa setzt auf Einkaufszentren. Hier kommen für ihn drei Standortvorteile zusammen: Einkaufsmöglichkeiten: Fitnesstraining, Betreuung, Kurse, Wellness, Sauna, Mineralgetränke und sogar Solarium. Dieser Mitgliedsbeitrag ist garantiert ohne Laufzeitbeschränkungen. Wir arbeiten transparent. Damit es nicht zu Doppelzahlungen kommt, zahlen unsere



**Fitnessmanager und Sauna-Fan Alexander Sosa:** „Ich empfehle unser Eröffnungsangebot für nur 49,90 Euro zu buchen. Das bieten wir noch während der Bauphase für die ersten 500 Bewerber an. Darin sind alle Leistungen inklusive.“ © SPORTS CLUB

schönsten Blick. Ich empfehle unser Eröffnungsangebot für nur 49,90 Euro zu buchen. Das bieten wir noch während der Bauphase für die ersten 500 Bewerber an. Darin sind alle Leistungen inklusive: Fitnesstraining, Betreuung, Kurse, Wellness, Sauna, Mineralgetränke und sogar Solarium. Dieser Mitgliedsbeitrag ist garantiert ohne Laufzeitbeschränkungen. Wir arbeiten transparent. Damit es nicht zu Doppelzahlungen kommt, zahlen unsere

neuen Mitglieder erst, wenn der alte Vertrag aus anderen Studios beendet ist.“ Im neuen Sports Club der Hafencity bekommt man zur Anmeldung einen Digitalchip, darauf sind alle Daten gespeichert, mit ihm kann man auch bezahlen. Der Club ist komplett digital und bargeldlos. Wer sich jetzt anmeldet, kann direkt in einer der Filialen in Eppendorf oder in Wandsbek, dort sogar mit Schwimmbad, loslegen. Inhaber

Sosa ist es wichtig zu erwähnen, dass der Mitgliedsbeitrag selbstverständlich erst ab der Eröffnung am 25.04.2024 fällig wird. Loslegen kann man bei Buchung aber sofort in den weiteren Filialen. Die Öffnungszeiten sind werktags von 6 bis 23 und am Wochenende von 9 bis 21 Uhr. „Wir starten unter der Woche so früh, damit man den Sonnenaufgang beim Trainieren genießen kann. Für mich steht der Mensch im Vordergrund.“ Das mache

seine Sports Clubs besonders. Er möchte für seine Mitglieder nur das Beste. Seine Clubs sind auch nur mit den hochwertigsten Geräten ausgestattet. Die verschiedenen Saunen sind von Klafs. Und was wünscht er sich? „Dass es endlich losgeht.“ Nur Geduld, es dauert doch nur noch elf Wochen bis zum Start. **Jimmy Blum**  
[www.sports-club.de/hafencity](http://www.sports-club.de/hafencity)



**Auch kleinere Maßnahmen** können dank der Kooperation des Hamburger Spendenparlaments (HSP) und des Westfield Hamburg-Überseequartiers (WHÜ) Großes bewegen: Das Duo des Spendenparlaments, Uwe Kirchner (Vorstandsvorsitzender) und Annika Bach (Leitung Kommunikation; rechts), mit dem Westfield-Hamburg-Überseequartier-Quartett Dirk Hünerbein (Director of Development Austria & Germany, URW), Johanna Winde (Development Managerin City Relations, WHÜ), Karen Mester-Lichtsinn (Senior Marketing Managerin, WHÜ) und Theda J. Muströph (Quartiersmanagerin, WHÜ; von links) nach der Unterschrift unter der Vereinbarung, die die Kasse des Spendenparlaments für Menschen in Not kräftig füllen soll. © CATRIN-ANJA EICHINGER | HCZ

## »Kein wichtiges Projekt soll am Geld scheitern!«

**Charity** Im Westfield Hamburg-Überseequartier wird das **Hamburger Spendenparlament** eine Social-Media-Spenden-Station errichten

Unsere Schutzengel-Flügel sind ein Hilfssymbol für Menschen, die sich in ärgster Not befinden“, sagt Uwe Kirchner, der Vorstandsvorsitzende des Hamburger Spendenparlaments (HSP). „Wir sind unendlich dankbar“, so Kirchner weiter, „dass wir mit der wunderbaren Kooperation mit dem Westfield Hamburg-Überseequartier endlich einen attraktiven Platz gefunden haben, an dem wir für alle Hamburger:innen und ihre Gäste sichtbar sein werden. Jung und Alt sollen mit ihren Instagram- oder TikTok-Fotos in aller Welt auf Hilfsbedürftige aufmerksam machen und darauf, dass sie überall unsere Unterstützung brauchen.“ Privat und mit ausschließlich ehrenamtlichem Engagement wird das geholfen, wo der Staat an seine Grenzen kommt. Man redet nicht über Penuits. Das Hamburger Spendenparlament hat seit 1996 über 1,550 Projekte in Hamburg nach dem



**Attraktiver Standort.** Der Social-Media-Spenden-Hotspot im Überseequartier an der Wand von Port des Lumières auf der Flaniermeile des Westfield-Quartiers mit der Engelsflügel-Skulptur des Spendenparlaments aus Bronze. Uwe Kirchner, HSP-Vorstandsvorsitzender: „Wir sind stolz darauf, dass wir die internationale Strahlkraft der Marke Westfield nutzen dürfen, um mit der digitalen Social-Media-Foto-Station Geld für Menschen zu sammeln, die in Not sind.“ © HAMBURGER SPENDENPARLAMENT | URW

Grundsatz „gegen Armut und Isolation – für soziale Teilhabe und Integration“ mit mehr als 16 Millionen Euro unterstützt. Dreimal jährlich entscheiden die 3.100 Mitglieder auf öffentlichen Sitzungen über die Förderung gemeinnütziger Projekte für arme, einsame Menschen, Obdachlose, sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche sowie Menschen mit Beeinträchtigung, Stimmberichtig sind alle, die ab fünf Euro Mitgliedsbeitrag im Monat zahlen. Das Spendenparlament ist unabhängig und weder politisch, weltanschaulich noch konfessionell gebunden. Jeder Euro fließt in Projekte, die Mitarbeit ist ehrenamtlich, Sachaufwendungen werden gesondert eingeworben. Allein in der 85. Sitzung des Hamburger Spendenparlaments Ende November 2023 stimmten die Mitglieder über 33 Projektanträge ab. Insgesamt beantragten die Projektträger rund 690.000 Euro. Damit wurden in dieser Sitzung die meisten Projektan-

träge und die höchste Zahl an Fördermitteln in der Geschichte des HSP eingereicht. „Die wachsende Anzahl an Förderanträgen und die gestiegene Fördersumme zeigen die steigende Bedürftigkeit in Hamburg“, sagt HSP-Chef Uwe Kirchner im Gespräch mit der Hafencity Zeitung. Am Ende förderte das HSP in 2023 Förderprojekte mit 1,6 Millionen Euro. Kirchner erinnert gerne auch an den Wahlspruch des Gründers des HSP, des evangelischen Theologen und Politikers Stephan Reimers, der unter anderem auch Prälat der Evangel-

ischen Kirche in Deutschland war: „Kein wichtiges Projekt soll am Geld scheitern“, zitiert Kirchner den Gründer. Dirk Hünerbein, Director of Development Austria & Germany beim Überseequartier-Investor Unibail-Rodamco-Westfield (URW), war, als er aus seinem Marketing- und Development-Team von der Projektidee mit der Spendenbox auf der Quartiers-Flaniermeile, dem Digital-Foto-Projekt und dem Engelsflügel-Bildmotiv hörte, „sofort begeistert“. „Mich fasziniert die Idee“, so Hünerbein gegenüber der Hafencity Zeitung, „mit di-

gitaler Kommunikation, mit den Instagram- oder TikTok-Fotos, die Spenden- und Hilfsidee für Bedürftige in die Welt hinauszutragen – und auch bei uns vor Ort zu spenden. Die Online-Community zieht von Ort zu Ort, aber ihre Fotos verbinden Menschen und so den Gedanken, dass überall auf der Welt Menschen dringend unsere Hilfe benötigen. Dass der Hilfs- und Spendengedanke und die Botenschaft der bronzenen Engelsflügel des Spendenparlaments“, so Hünerbein weiter, „aus dem Westfield Hamburg-Überseequartier heraus in die Welt gesendet werden, berührt mich. Wir werden das Thema auch aktiv über unsere eigenen digitalen Kanäle verbreiten.“ Und HSP-Chef Uwe Kirchner empfindet „tiefe Dankbarkeit und Demut, an einem so lebendigen Premium-Ort wie dem Überseequartier für unsere gute Sache mit modernen Mitteln“ aufmerksam zu machen: „Endlich können wir im öffentlichen Raum mit der Bronze-Engelsflügel-Skulptur für unser Spendenparlament werben und so Spenden-Patinnen und -Paten vielleicht gewinnen, die uns vorher noch nicht kannten.“ **Wolfgang Timpe**



# Grenzen ziehen, klarer sehen

**Coaching** Warum Nein sagen wichtig ist und wie wir erfolgreich vorgehen. Sechs Tipps

**O**ben auf der Wunschliste der Deutschen steht: Stress reduzieren. Auch viele meiner Coachees kommen mit dem Wunsch nach mehr Leichtigkeit, Freiraum und Entspannung im Alltag zu mir. Damit dies gelingt, ist es unter anderem äußerst wichtig, sich abzugrenzen, sich also sowohl vor äußeren Einflüssen zu schützen als auch die eigenen Bedürfnisse zu wahren. Die Selbstachtung steigt, und gesunde zwischenmenschliche Beziehungen entstehen.

In einer Welt, die von ständiger Erreichbarkeit, Informationsüberflutung und steigenden Anforderungen geprägt ist, scheint es schwieriger denn je, die eigenen Grenzen zu zeigen und die mentale und emotionale Balance zu wahren. Ein Dilemma: Denn gerade in dieser hektischen und anspruchsvollen Zeit gewinnt die Fähigkeit, Nein zu sagen, zunehmend an Bedeutung.

Das Neinsagen hilft dabei, unerwünschte Verpflichtungen und Erwartungen abzulehnen und stattdessen eigene Prioritäten zu setzen und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Es kann auch dazu beitragen, ungesunde Beziehungen – sei es privat oder beruflich – zu vermeiden oder zu beenden und mehr Respekt sowie Wertschätzung zu erfahren. *Trotz der Vorteile des Grenzsetzens fällt es uns schwer, unsere Zusage zu verweigern, wenn wir um einen Gefallen gebeten werden. Warum ist das so? Diese sechs Punkte zeigen Gründe auf:*

**Angst vor Konsequenzen:** Viele Menschen haben Angst, dass ein Nein zu beruflichen oder persönlichen Verpflichtungen negative Konsequenzen haben könnte, beispielsweise eine schlechtere Beziehung zu einer Person oder ein sinkendes Ansehen im Job.

**Sozialer Druck und Erwartungen:** Oft fühlen wir uns verpflichtet, anderen zu helfen oder zugunsten anderer die eigenen Bedürfnisse zurückzustellen, aus Angst, unsozial oder egoistisch zu wirken.

**Persönliche Überzeugungen und Erziehung:** Neinsagen kann mit einem inneren Konflikt verbunden sein, besonders wenn es um Dinge geht, bei denen unsere persönlichen Überzeugungen im Spiel sind. Viele davon stammen aus unserer Erziehung, wenn wir lernen, uns den Erwartungen anderer anzupassen.



Sich abzugrenzen hat viel mit Selbstvertrauen zu tun: Ein Nein ist okay und braucht keine Rechtfertigung. Sie haben das Recht, Ihre Meinung zu äußern und bewusst Ihre Grenzen zu setzen.

© PICTURE ALLIANCE / WESTEND61 | ANGEL SANTANA GARCIA

**Mangel an Selbstbewusstsein:** Hängt das eigene Selbstwertgefühl von der Zustimmung oder Bestätigung des Umfelds ab, fühlen wir uns abgelehnt und weniger liebenswert, wenn wir eine Entscheidung treffen, die auf Unmut stoßen könnte.

**Negative Erfahrungen:** Vergangene Erfahrungen, bei denen ein Nein zu unangenehmen oder unerwünschten Konsequenzen führte, können in die Gegenwart ausstrahlen. Wir hängen an dieser Erwartungshaltung.

*Folgende praktische Tipps helfen dabei, die Selbstwirksamkeit zu stärken und gesunde Grenzen zu setzen:*

**1. Klarheit:** Sich selbst darüber im Klaren sein, was ich will und was nicht. Nur wenn diese Klarheit vorhanden ist, kann ein deutliches Nein folgen.

**2. Ehrlichkeit:** Keine Ausreden oder (Not-)Lügen, um ein Nein zu begründen. Allein die Tatsa-

che zählt, dass ich etwas einfach nicht will oder nicht kann, etwa weil keine Zeit dazu da ist.

**3. Freundlichkeit:** Auch bei einem Nein freundlich bleiben. Bedanken Sie sich für das Angebot oder die Anfrage und erklären Sie sachlich, aber freundlich, dass Sie ablehnen oder dem Projekt nicht die gewünschte Aufmerksamkeit schenken können.

**4. Kompromissbereitschaft:** Vielleicht gibt es einen Kompromiss, der für alle Beteiligten akzeptabel ist. Welche Alternative wäre für beide okay?

**5. Wiederholung:** Ruhig und sachlich das Nein wiederholen, wenn es nicht sofort akzeptiert wird. Lassen Sie sich nicht unter Druck setzen oder zu einem halbherzigen Ja überreden.

**6. Persönliche Entwicklung:** Grenzen setzen lässt sich nicht von heute auf morgen erreichen, es ist ein Prozess. Da es oftmals mit tief liegenden Überzeugungen zu tun hat, lohnt es sich, mit einem Coach genauer hinzusehen und entsprechende negative „Programmierungen“ aufzulösen. Der gesamte Lebensstandard steigt.

*Ihre Andrea Huber*



© privat

**Coachin Andrea Huber:** Ruhig und sachlich das Nein wiederholen, wenn es nicht sofort akzeptiert wird.

**Andrea K. Huber** ist Coachin im Leistungssport, hat sich auf Stressmanagement spezialisiert und berät Unternehmen und Privatpersonen in herausfordernden Situationen. Infos unter: [www.andrea-huber-coaching.de](http://www.andrea-huber-coaching.de)



**DEIN TISCH** **DEIN CATERING**

**CANTINA & CATERING MEXICANO**




**CHANGO**

**HOLZBRÜCKE 7**



Minuten-Erholung für den radelnden Verkehrssenator auf dem Feelgood-Sofa der HCZ-Redaktion. Zum Westfield Hamburg-Überseequartier hat er eine klare Meinung: „Mit Eröffnung des Überseequartiers wird es auch mehr Verkehr geben. Das ist unbestritten. Doch es wird immer gerne vernachlässigt, dass es schon lange die U4 gibt, die mit der Station Überseequartier direkt ins neue Center führen wird. Das ist für mich großartige Verkehrsplanung und perfekte ÖPNV-Anbindung. Das ist ein Erfolgsprojekt, was gerne von Kritikern vergessen wird.“ © CATRIN-ANJA EICHINGER

## » Wir sind stolz auf die Veränderungen!«

**Interview** Der Senator für Verkehr und Mobilitätswende, **Dr. Anjes Tjarks**, über die Fahrradstadt Hamburg, Tempo 30 in der HafenCity und die Verkehre am neuen Überseequartier

Wohl kaum ein anderer steht so authentisch als Eigenmarke seiner Behörde im Hamburger Senat: Dr. Anjes Tjarks, Senator für Verkehr und Mobilitätswende. So kommt er auch zum Gespräch mit der HafenCity Zeitung in die Redaktionsräume Am Kaiser Kai mit seinem schwarzen Nerd-Drahtesel. Den ihm zustehenden Dienstwagen braucht er auch im dritten Jahr des Regierens nicht. „Erstens macht mir Radfahren Spaß, und zweitens ist es mein tägliches Sportprogramm, damit ich nicht in die sitzende, Keks essende Politikerfalle laufe“, schmunzelt er.

Dabei verhaltete ihm die aktuelle ADAC-Studie „Mobil in der Stadt“ vom 30. Januar 2024 die Laune. Hamburg ist darin nur auf Rang zehn gelistet, Dresden auf Platz eins. Die Verkehrsstimmung in der Freien und Hansestadt ist mies, fehlende Parkplätze, Baustellen und Staus ärgern Autofahrer, alle meckern (zu recht!) über die E-Scooter, und Radfahrer finden, dass die Radwege zu langsam wachsen und häufig viel zu schmal sind. Experten beklagen die schmale Datenbasis der Erhebung von 607 Befragten in 15 deutschen Großstädten – forscheregulär sind 1.000 Befragte.

Behördensprecherin Rika Bootz kurz vor Druck des nach-

stehenden HCZ-Interviews mit ihm in der Februar-Ausgabe zur ADAC-Studie: „Subjektive Umfragen können eine sinnvolle Ergänzung zur Erhebung von gemessenen Daten sein. In der Umfrage des ADAC werden Konflikte zwischen den unterschiedlichen Verkehrsformen – gerade auch mit E-Scooter-Fahrern – als eines der größten Ärgernisse im Alltag gesehen. Dies bestätigt auch die Rückmeldungen, die wir auf anderen Wegen erhalten und bestärkt uns darin, beispielsweise die Radinfrastruktur, die auch von E-Scootern genutzt wird, möglichst baulich getrennt vom Kfz- und vom Fußverkehr auszubauen. Dies reduziert Konflikte und verbessert gleichzeitig das Verkehrsklima, wie beispielsweise die Situation am Jungfernstieg zeigt.“ Tja, zwischen Verkehrsmaßnahmen und Verkehrserleben, klafft halt eine Lücke. Der Senator der Pop-up-Bikelanes und Fansicherer eigener Radsuren brems so eine Umfrage gleichwohl nicht aus: „Wir haben inzwischen 228 Kilometer Radwege neu erschlossen, das sind 64 Prozent mehr gegenüber der letzten Legislaturperiode.“ Dass nicht alles nach seinem Gusto läuft, etwa bei Tempo 30 oder der Radfahrer-Sicherheit, will er „notgedrungen hinnehmen“. Aber aufgeben ist für den

Rad-Maniac und ÖPNV-Fan keine Option. Das Gespräch:

**Herr Tjarks, Sie sind jetzt seit rund dreieinhalb Jah-**

**ren im Amt. In rund einem Jahr sind wieder Bürger-schaftswahlen. Welche drei wichtigsten Punkte haben Sie als selbst er-**

**nannter Mobilitätswende-senator erreicht?**

Der wichtigste Punkt ist für mich der Ausbau des Schnellbahnnetzes. Wir haben gerade Anfang des Jahres 1,3 Milliarden Euro vom Bund für den Ausbau der U5 bekommen, und soeben komme ich aus Hammerbrooklyn von einem Marktdialog für die S4, um leistungsfähige Firmen für den Ausbau der S4 zu gewinnen. Der zweite große Punkt ist die Fahrradstadt Hamburg, der Ausbau der Fahrradwege geht stetig voran. Wir haben bis heute 228 Kilometer neue Radwege und Radfahrstreifen erstellt, das sind immerhin 64 Prozent mehr gegenüber der letzten Legislaturperiode – und die Qualität der Radwege verbessert sich laufend. Hamburg hat inzwischen viel mehr Radfahrer:innen, und auch die Radwege und die sicheren, gegen den fließenden Verkehr abgesicherten Radwege nehmen ständig zu. Der dritte wichtige Punkt ist digitale Mobilität. Die App-Angebote im Bereich des ÖPNV und vor allem auch das Deutschland-Ticket, dass es auch in diesem Jahr weiter für 49 Euro bei uns geben wird, sorgen für Entbürokratisierung und leichteren Zugang deutschlandweit zum nachhaltigen Bahn- und ÖPNV-Verkehr. Sie können landesweit einfach überall einsteigen.

**Die Digitalisierung und das autonome Kleinbusfahren sollten in der HafenCity mit dem Kleinbus „Heat“ mal zur Serienreife gebracht werden, für die letzte Meile in den Vororten als Anschluss an den ÖPNV. Das Projekt ist eingeschlafen, oder?**

Heat war ein spannendes Projekt zu seiner Zeit, aber es ruckelte doch mächtig und konnte nicht in den öffentlichen Verkehr integriert werden. Wenn Sie heute ein autonomes Fahrzeug betreten, fährt das reibungslos im Stadtverkehr mit. Es ist noch nicht so ausgereift, sodass es schon eine Straßenzulassung ohne Sicherheitsfahrer in Deutschland geben kann. Wir werden in Hamburg schon in diesem Jahr mit den autonomen Fahrzeugen – noch mit Sicherheitsfahrern dabei – starten. Der Fortschritt, den das autonome Fahren gemacht hat, ist gigantisch.

**Mit welchen Modellen und auf welchen Strecken denn? Man braucht doch die Funkverbindungen entlang der Strecke?**

Dass man früher die Infrastruktur der Funkverbindungen in den Straßen verbaute, hat sich überholt. Heute wird das alles, wenn man so will, über das Datennetz gesteuert. Zum **Seite 14 ▶**



**Fehlende Tempo-30-Maßnahmen in der HafenCity ärgern den Senator: „Da geht jetzt viel mehr, und das passiert auch noch im Jahr 2024. Versprochen.“** © CATRIN-ANJA EICHINGER









Er teilte sich in Paris ein Atelier mit Paul Gauguin: Ignacio Zuloaga. „Porträt der Gräfin Mathieu de Noailles“, 1913. © BILBAO FINE ARTS MUSEUM, SCHENKUNG VON RAMÓN DE LA SOTA Y LLANO, 1919

## Kann Kunst unpatriotisch sein?

**Ausstellung** Eine spannende Entdeckung: **Ignacio Zuloaga** ab 17. Februar im Bucerius Kunst Forum

Die Bilder eines südeuropäischen Künstlers kommen nach Hamburg. Eine Kooperation der Kunsthalle München mit dem Bucerius Kunst Forum ermöglicht es, dass vom 17. Februar bis 26. Mai die Ausstellung „Mythos Spanien. Ignacio Zuloaga (1870–1945)“ am Alten Wall präsentiert wird. Zum ersten Mal widmet sich in Deutschland eine umfassende Schau mit rund 80 Werken aus dem Zeitraum von 1890 bis 1941 diesem Maler, der zu Lebzeiten ein internationaler Star war und das Spanienbild im Ausland prägte wie keine seiner Kolleginnen und Kollegen. Ob Toreros, Flamenco-Tänzerinnen, einfache Menschen vom Land oder Außenseiterinnen: Ignacio Zuloaga brachte alle auf die Leinwand.

Mit den Exponaten des Spaniers endet nun eine zwölfmonatige Phase, die weibliche Kreativität in den Fokus gerückt hat. „Unser Ausstellungsjahr der Künstlerinnen in 2023 war vor

allem auch ein Jahr der Wiederentdeckungen“, sagt Kathrin Baumstark, Direktorin des Bucerius Kunst Forums. „Einer unserer Ansprüche ist es, künstlerische Positionen, die in Vergessenheit geraten sind oder bisher nicht die verdiente Aufmerksamkeit erhalten haben, in unserem Haus sichtbar zu machen.“ Auch das künstlerische Leben von Ignacio Zuloaga, findet sie, sei keineswegs aus erzählt: „Es reiht sich in solche Wiederentdeckungen ein, auf die sich der Blick einer Ausstellung lohnt.“

Die Historie dieses Malers ist auf jeden Fall interessant. Ignacio Zuloaga wurde 1870 im Baskenland geboren, er stammte aus einer renommierten Kunsthandwerkerfamilie, einen Teil seiner Kindheit verbrachte er in Frankreich. Als jungen Mann zog es ihn immer wieder nach Paris. In dieser Stadt war er mit einigen Künstler:innen befreundet. Er teilte sich ein Atelier mit Paul Gauguin und reiste mit Maurice Ravel. Mitte der



Ignacio Zuloaga: „Junge Gitana“, 1900; Sammlung Dr. Moreno Torres – Spanien. © SAMMLUNG DR. MORENO TORRES / JOSÉ ANTONIO ALBORNOZ

1890er-Jahre zog es ihn nach Sevilla. Er sammelte Erfahrungen als Torero und verbrachte gern Zeit mit den Gitanos, den spanischen Roma.

Diese Stationen seines Lebens zeichnet die Schau im Bucerius Kunst Forum nach. Café- und Straßenszenen sowie erste Porträts schlagen einen Bogen zu Ignacio Zuloagas Frühzeit in Paris. Die Besucher:innen können erkunden, welchen Einfluss spanische Meister wie Velázquez oder Goya auf sein Schaffen hatten. Es gibt Werke, die in das Milieu der Prostitution eintauchen. Natürlich wird auch Ignacio Zuloagas Aufenthalt in Sevilla thematisiert – mit folkloristisch geprägten Stierkampf- und Flamenco-Tanz-Szenarien. Seine wichtigste Schaffensperiode setzte 1898 mit seinem Umzug nach Segovia ein. In diesem Stadium konzentrierte sich der Maler auf die karge, raue Landschaft seines neuen Wohnortes und des Umlandes, aber auch auf die archetypische Bevölkerung.

Ebenso kann man anhand der Ausstellung Ignacio Zuloagas Verbindungen zu Künstler:innen aus der Musik-, Theater- und Tanzwelt nachvollziehen. Neben Auftragsarbeiten finden sich private Darstellungen von Freund:innen. Ein weiterer Aspekt, der den Spanier interessiert hat: die Frömmigkeit seiner Landsleute. Nicht allen gefiel das, was er auf die Leinwand brachte. Einige Spanier:innen hielten ihn für unpatriotisch. Dessen ungeachtet ließen sich aber Kolleginnen und Kollegen wie August Macke, Paul Klee oder Paula Modersohn-Becker von ihm inspirieren.

Dagmar Leischow

### Info

Die Ausstellung „Mythos Spanien. Ignacio Zuloaga (1870–1945)“ wird vom **17. Februar bis 26. Mai** im **Bucerius Kunst Forum** präsentiert. Weitere Informationen unter: [www.buceriuskunstforum.de](http://www.buceriuskunstforum.de)

## Kloster-Leben trifft Pop-Künstler

**Konzert** Am 15. Februar tritt Michael Patrick Kelly mit seinen Pop-, Folk- und Rock-Balladen im Großen Saal der Elbphilharmonie auf. Eventuell Fan-Kreischen inklusive



Michael Patrick Kelly, drittjüngster Spross der Kelly Family, probierte viele Lebensformen und Religionen aus: Irgendwo wollte er Halt finden. Also begann er, sich intensiv mit der Bibel zu beschäftigen, vertiefte sich in den Koran und auch in den Buddhismus.

© SHANTI JOAN TAN

Gewiss könnte Michael Patrick Kellys Lebensgeschichte den geeigneten Stoff für einen rührseligen Film liefern. Der Musiker, der eine beachtliche Solokarriere hingelegt und zeitweilig die Fernsehshow „Sing meinen Song – Das Tauschkonzert“ moderiert hat, wurde 1977 in Dublin als Sohn des amerikanischen Lehrers Daniel Jerome Kelly sowie dessen Frau, der Tänzerin Barbara-Ann Suokko, geboren. Mitten hinein in eine musikalische Großfamilie: die Kelly Family. Der 46-Jährige hat sieben Geschwister und fünf Halbgeschwister. Ein Zuckerschlecken war seine Kindheit nicht unbedingt. Er musste lernen, sich als Drittgänger durchzuboxen. Eine staatliche Schule hat er nie besucht, sein Vater unterrichtete ihn. Mit seinen Angehörigen tingelte er als Straßenmusiker durch Europa und die USA, in dieser Zeit war das Geld eigentlich immer knapp.

Bis der Erfolg kam – dank Michael Patrick Kelly. Als 15-Jähriger komponierte er den Song „An Angel“, mit dem der Kelly Family ihr Durchbruch gelang. Der Hit stand 1994 auf Platz zwei der Charts, in Österreich sogar auf der Spitzenposition. Für den Jugendlichen, der als „Paddy“ bekannt wurde, bedeutete das: Er wurde als populäres Mitglied der Kelly Family zum Teenieschwarm, die Mädchen waren verrückt nach ihm. Auf der anderen Seite verspotteten ihn die Hater. Sei es wegen

seiner hüftlangen Haare oder wegen seines unkonventionellen Lebensstils.

Keine leichte Situation für einen Heranwachsenden. Michael Patrick Kelly fühlte sich innerlich leer, er hatte Suizidgedanken. Irgendwo wollte er Halt finden. Also begann er, sich intensiv mit der Bibel zu beschäftigen, vertiefte sich in den Koran und auch in den Buddhismus. 1999 machte er sich auf

den Weg nach Lourdes, diese Reise blieb nicht seine einzige Pilgerfahrt.

Michael Patrick Kellys Suche nach Spiritualität spiegelte sich 2003 auch auf seinem Solodebüt „In Exile“ wider, das immerhin in den Top 15 stand. Lieder wie „Pray Pray Pray“ oder „Thanking Blessed Mary“ sprachen eine deutliche Sprache. Und doch ließen sie zumindest für Außenstehende nicht erahnen,

welchen Schritt der Musiker 2004 gehen würde. Er beschloss, sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen und Mönch zu werden. In einem katholischen Kloster in Frankreich fand er das, wonach er sich gesehnt hatte: Ruhe und Normalität. Als Bruder John Paul Mary legte er nach dem Noviziat die Gelübde ab, er studierte Philosophie und Theologie. Später wechselte er in ein belgisches Kloster.

2010 trat er aus der Ordensgemeinschaft aus. Geschuldet war das gesundheitlichen Problemen. Zudem wollte Michael Patrick Kelly wieder mehr Musik machen. Zum Beispiel in Kirchen. Auch privat tat sich etwas bei ihm, 2013 heiratete er seine Jugendliebe, die belgische Journalistin und Religionsphilosophin Joelle Verreet. Nach seiner Hochzeit zog es ihn 2015 doch zurück ins kommerzielle Pop-

geschäft. Er veröffentlichte sein Album „Human“, das auf Platz drei in die deutschen Charts einstieg.

Zuletzt erschien sein fünfter Langspieler „B.O.A.T.S.“ 2021. Parallel dazu brachte Michael Patrick Kelly den Dokumentarfilm „B.O.A.T.S. – Based on a True Story“ heraus, um seinen Fans einen Einblick in den kreativen Prozess zu geben. Nun gastiert der Musiker mit seinen Liedern, die Pop-, Folk- und Rock-Elemente verquicken, in der Elbphilharmonie. Nicht ausgeschlossen, dass er dort für lautes Kreischen sorgen wird.

Dagmar Leischow



Lieder wie „Pray Pray Pray“ oder „Thanking Blessed Mary“ sprachen eine deutliche Sprache. Und doch ließen sie zumindest für Außenstehende nicht erahnen, welchen Schritt der Musiker 2004 gehen würde. Er beschloss, sich aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen und Mönch zu werden. © SHANTI JOAN TAN

### Info

Michael Patrick Kelly tritt am **Do., 15. Februar, 20 Uhr**, im **Großen Saal** der Elbphilharmonie auf. Das Konzert ist ausverkauft, eventuell gibt es Restkarten an der Abendkasse. Weitere Informationen unter: [www.elbphilharmonie.de](http://www.elbphilharmonie.de)



Es scheint so, als wäre das Schicksal gegen dieses Interview. Ein geplantes Treffen mit Tom Odell in Berlin fällt dem Bahnstreik zum Opfer. Ein alternativ angesetztes Video-Gespräch sagt der Musiker zweimal ab – aus gesundheitlichen Gründen. Zum Glück findet sich ein paar Tage später doch noch ein Ersatztermin. Während der Brite in London durch einen Park schlendert, redet er über sein sechstes Album „Black Friday“.

Dabei kristallisiert sich schon nach wenigen Minuten heraus: Tom Odell ist kein oberflächlicher Typ, er geht gern in die Tiefe. Etwa, wenn er über seine psychischen Probleme spricht und analysiert, wie sie sich in seinen Songs niedergeschlagen haben. Dabei kreist er gar nicht mal so sehr um seine Panikattacken und Angststörungen, unter denen er phasenweise ganz massiv gelitten hat, sondern eher um Dinge, mit denen sich wohl einige Menschen identifizieren können: „All meine Lieder sind von Anfang an einer gewissen Frustration entsprungen. Weil ich anscheinend nicht in der Lage war, glücklich zu sein.“

Die Ursachen dafür liegen in der Kindheit, jedenfalls bei dem 33-Jährigen. „In der Schule hatte ich immer das Gefühl, nicht richtig dazuzugehören“, gesteht er. „Selbst in den frühen Zwanzigern habe ich mich noch als Außenseiter betrachtet.“ Den Grund dafür hat er inzwischen ausgemacht: „Ich war mit mir selbst nicht im Reinen, ich habe zu viel gegrübelt.“ Dadurch koppelte er sich zusehends von seinen Mitmenschen ab: „Ich dachte, ich wäre der Einzige, der so tickt. Erst als ich zu recherchieren begann, merkte ich: Anderen geht es ebenso.“

Dennoch weiß Tom Odell genau, was es bedeutet, isoliert zu sein. Das beweist sein Stück „Answer Phone“, das bereits etliche Jahre auf dem Buckel hat. Das Thema Alleinsein ist zum ersten Mal aufgepoppt, als der Singer-Songwriter etwa 28 war. „Meine Idee war es, mich auf eine humorvolle Art mit der Einsamkeit auseinanderzusetzen“, sagt er. Er habe sich amüsiert, als er die Zeilen „Dancing alone to ‚Billie Jean‘ / Praying that someone takes me home“ geschrieben habe. Gleichwohl gab es natürlich Momente in seinem Leben, in denen ihm in so einer Situation gar nicht mehr zum Lachen war. „Ich bin nicht gern allein“, räumt er ein. „Lieber habe ich Leute um mich herum.“

Zu viel Interesse behagt Tom Odell indes auch nicht. Aus gutem Grund singt er „I don't wanna be a star“. Denn: „Ich habe die Aufmerksamkeit, die mein Job mit sich bringt, nie gemossen“, gesteht er. „Doch das ist ein Luxusproblem.“ Immerhin gibt es weitere Aspekte seines Berufs, denen er deutlich mehr abgewinnen kann, das Schreiben, das Musikmachen, die Auftritte mit seiner Band, das Touren: „Für mich ist es ein Privileg, andere Länder und Städte erkunden zu dürfen.“

Selbstverständlich präsentiert er seine neuen Titel ebenfalls. Einen Ohrwurm wie den Hit „Another Love“ sollte man allerdings nicht erwarten. Mit „Black Friday“ hat sich Tom Odell noch weiter vom Main-



Der britische Künstler Tom Odell: „All meine Lieder sind von Anfang an einer gewissen Frustration entsprungen. Weil ich anscheinend nicht in der Lage war, glücklich zu sein.“ © RORY LANGDON-DOWN

## »Ich bin nicht gern allein«

**Vorschau** Der Singer-Songwriter **Tom Odell** tritt am 30. März in der Sporthalle auf. Er plauderte mit HCZ-Autorin Dagmar Leischow beim Schlendern im Londoner Park

stream-Pop entfernt. Die akustische Gitarre drückt „Answer Phone“ ihren Stempel auf. Ursprünglich, sagt der Künstler, habe er eine EP mit gitarrenbasierten Nummern einspielen wollen. Schließlich hat er im Januar in einem Musikgeschäft in der Denmark Street in London endlich sein Trauminstrument gefunden: eine akustische Gitarre der Firma Martin. Zehn Jahre hatte er nach ihr gesucht,

weltweit. „Weil ich kein guter Gitarrist bin, fasziniert mich die Gitarre so sehr“, erzählt er. „Jeder Akkord, den ich ihr entlocke, ist eine Entdeckung für mich.“

Trotzdem ist er von seinem Plan, sich komplett auf seine Gitarre zu konzentrieren, wieder ein Stück weit abgerückt. „Nothing Hurts Like Love“ hält die Fahne für Pianoballaden hoch. Bei „Black Friday“ vereinigten sich Klavier, Akustikgitarre

und Streicher. Im Video sieht man Tom Odell als Silhouette in leicht verpixelten Bildern an seinem Klavier sitzen. Sätze wie „I want a better body, I want a better skin“ zeugen von seinen Selbstzweifeln: „In Bezug auf mein Äußeres war ich nie besonders selbstbewusst. Das aufzuschreiben hat mich aber ziemlich viel Mut gekostet.“

Wer dieses Lied hört, realisiert: Im Gegensatz zu Schnäpp-

chenjägern mag Tom Odell den sogenannten Black Friday nicht wirklich. „An diesem Tag wollen einem die Geschäfte bloß Sachen drehen, die man eigentlich gar nicht braucht“, empört er sich. Wer schon dank Instagram Minderwertigkeitskomplexe hat, ist seiner Ansicht nach ein leichtes Opfer für den Konsumwahn: „Die Läden predigen den Leuten ihre Unzulänglichkeiten. Sie geben vor,

das Leben ihrer Kunden könnte besser sein, wenn sie etwas kaufen würden. Das finde ich traurig.“

Dagmar Leischow

### Info

Tom Odell tritt am **Sa., 30. März, 20 Uhr**, in der **Sporthalle** auf. Karten und weitere Informationen unter: [www.fkpscorpio.com](http://www.fkpscorpio.com)

## »Ich bin für jeden Tag dankbar«

**Uraufführung** Das **Hamburger Kammerballett** mit dem Leiter Edvin Revazov, Erster Solist bei John Neumeier, präsentiert am 15. Februar auf Kampnagel die Premiere von „Floating Spaces“



Der künstlerische Leiter des Hamburger Kammerballetts, Edvin Revazov: „Ich hätte niemals gedacht, dass es einen Krieg zwischen diesen beiden Ländern geben würde. Das Ausmaß der Zerstörung und der Tod so vieler Menschen sind immer wieder ein Schock für mich.“ © CHRISTINA GOTZ VIA THIRTIYSIXSHOTS

Ein Saal im Ballettzentrum Hamburg – John Neumeier im Stadtteil Hamm. Hier probt das Hamburger Kammerballett seine Neuproduktion „Floating Spaces“, die am 15. Februar auf Kampnagel uraufgeführt wird, mit seinem künstlerischen Leiter Edvin Revazov. Der gebürtige Ukrainer ist selber Tänzer und Erster Solist des Hamburger Balletts John Neumeier. Obwohl der 40-Jährige seit 2001 in Hamburg lebt, fühlt er sich seiner Heimat immer noch verbunden. Als Russland im Februar 2022 die Ukraine angegriffen hat, war er zutiefst entsetzt: „Ich hätte niemals gedacht, dass es einen Krieg zwischen diesen beiden Ländern geben würde. Das Ausmaß der Zerstörung und der Tod so vieler Menschen sind immer wieder ein Schock für mich.“

Deswegen wollte Edvin Revazov seinen Landsleuten irgendwie helfen. Er hatte die Idee, geflüchtete Tänzer:innen aus der Ukraine in Deutschland zu unterstützen. Zunächst mit einem Pilotprojekt. Im Juni 2022 trat ein Ensemble mit ukrainischen Tänzer:innen erstmals in der Hamburger Kampnagelfabrik auf. „Anfangs hatte ich noch die Hoffnung, der Krieg würde schnell wieder vorbei sein“, sagt Edvin Revazov. „Als er andauerte, wollte ich den Tänzer:innen mit einer Compagnie mehr Stabilität geben. Denn für Balletttänzer:innen sind Soloauftritte unmöglich.“

Also gründete er mit Isabelle Rohls, ausgebildete Bühnentän-

zerin sowie Kultur- und Medienmanagerin, eine gemeinnützige GmbH: das Hamburger Kammerballett. Final abgeschlossen wurde dieser Prozess im Januar 2023. Nun zählt das Ensemble sechs Tänzer:innen, ab März

werden es acht sein. Noch bereitet sich die Compagnie aber als Sextett auf die nächste Premiere vor. Bei der Probe kommt die Musik vom Band, bei der „Floating Spaces“-Uraufführung wird sie dann live gespielt. Man

darf gespannt sein, wie die Oliveira Orgeltabulatur aus dem 17. Jahrhundert klingt, wenn sie von Klavier und E-Gitarre neu interpretiert wird. Ebenfalls eingewoben in die Musik werden Barockwerke von Bach

oder Rameau. Dazu komme noch etwas ganz Besonderes, erzählt Edvin Revazov: „Die Tänzer:innen werden Mikrofone auf ihren Händen haben, sodass ihre Bewegungen Klingeffekte erzeugen.“

Der künstlerische Leiter des Hamburg Balletts spricht mit leiser Stimme. Auch wenn er sein Ensemble auf Russisch instruiert. Die Tänzer:innen haben sich paarweise aufgestellt. Mal machen sie Sprünge, mal nehmen sie auf dem Boden eine Haltung ein, die man aus dem Yoga als Position des Kindes kennt. Viktoriia Miroshyna tanzt an der Seite ihres Partners Ihor Khomyshchak. Auch privat sind die beiden ein Paar. Vor Kriegsbeginn hatten sie ein Engagement am Charkiw Nationalen Akademischen Theater für Oper und Ballett Mykola Lyssenko. „Ein Jahr nach meiner Ausbildung“, erinnert sich die 21-Jährige, „habe ich in ‚Der Nussknacker‘ mein erstes Solo bekommen. Ich dachte, ich könnte beruflich richtig durchstarten.“ Doch der Krieg machte ihre Träume zunichte: „Alles, was ich mir aufgebaut hatte, war plötzlich weg. Ich fiel in ein schwarzes Loch.“

Zwei Wochen nach Kriegsbeginn hielt sie es in Charkiw nicht mehr aus: „Die Situation wurde unerträglich.“ Darum zog sie sich mit ihrem Freund in dessen Heimatort Lwiv zurück, bevor das gesamte Ballettensemble nach Bratislava floh. In der Slowakei waren die (Arbeits-)Bedingungen für die Tänzer:innen allerdings nicht besonders gut. Weder bekamen sie angemessene Gagen noch eine vernünftige Unterkunft. Doch Viktoriia Miroshyna hatte Glück im Unglück. Ein Bekannter von ihr war mit Edvin Revazov vernetzt, sie schickte ihm ein Video, er lud sie nach Hamburg ein. So kamen Viktoriia Miroshyna und Ihor Khomyshchak in die Hansestadt. Sie mussten nicht erst in eine Aufnahmeeinrichtung ziehen, sondern kriegten direkt eine der vier Wohnungen auf St. Pauli, die die Stiftung St. Georg den Tänzer:innen des Hamburger Kammerballetts zur Verfügung stellt.

„Ich bin für jeden Tag mit dem Hamburger Kammerballett dankbar“, versichert Viktoriia Miroshyna. Trotzdem vermisst sie natürlich ihre Familie, ihre Freundinnen. Über eine mögliche Rückkehr in ihre Heimat denkt sie im Moment nicht wirklich nach: „Keiner weiß, wann der Krieg zu Ende sein wird. Ich könnte mir vorstellen, wieder in die Ukraine zu gehen. Vielleicht baue ich mir aber auch im Westen eine Karriere auf.“

Dagmar Leischow

### Info

Mit der Produktion „Floating Spaces“ gastiert das **Hamburger Kammerballett** vom **15. bis 17. Februar, jeweils 19 Uhr**, in der **Hamburger Kampnagelfabrik**. Weitere Informationen unter [www.kampnagel.de](http://www.kampnagel.de)



Die ukrainische Balletttänzerin Viktoriia Miroshyna (vorn) hatte ein Engagement am Charkiw Nationalen Akademischen Theater, doch der Krieg machte ihre Träume zunichte: „Alles, was ich mir aufgebaut hatte, war plötzlich weg. Ich fiel in ein schwarzes Loch.“





Moderatorin Heidi Klum mit dem niederländischen Star-DJ Tiesto: „Die Kinder sind mit Tiestos Musik groß geworden“, berichtet sie. „Wir haben ein Riesentrampolin bei uns im Garten. Darauf sind die Kinder zu ‚Boom‘ herumgehüpft.“

© Conor Olmsted

## »Perfekt, um sich auf eine Clubnacht einzustimmen«

**Remix** „Germany’s Next Topmodel“-Moderatorin **Heidi Klum** hat mit dem niederländischen Star-DJ Tiesto für die neue Staffel eine Coverversion von „Sunglasses At Night“ aufgenommen. HCZ-Autorin Dagmar Leischow hatte eine Videoschleife in Los Angeles mit ihr

Acht Uhr morgens in Los Angeles. Selbst um diese Uhrzeit versprüht Heidi Klum im moderierten Videocall, für den vorab Fragen eingereicht werden konnten, schon unverschämt gute Laune. Die 50-Jährige trägt ganz lässig einen cremefarbenen Pyjama, ist ansonsten aber – typisch Model – perfekt gestylt: rot lackierte Fingernägel, Make-up, wallende Löwenmähne.

Auf einem Sessel mit Tigermuster hat es sich die Mutter von vier Kindern gemütlich gemacht. Ab und zu nippt sie an ihrem Kaffee. Sofern sie nicht gerade über ihre neue Single „Sunglasses At Night“ redet. Gemeinsam mit dem niederländischen Star-DJ Tiesto hat sie Corey Harts Klassiker aus den 80er-Jahren ein bisschen aufpoliert. „Neu und modern“ habe sie den Song machen wollen, sagt sie. Bei der Coverversion sind die Beats zeitgemäß, der Gesang wurde ziemlich gut abgemischt.

Nicht zum ersten Mal macht die gebürtige Bergisch Gladbacherin, die in Kalifornien lebt, einen Ausflug in die Musikwelt. 2006 hat sie ihre Weihnachtssingle „Wonderland“ veröffentlicht, mit ihrem Ex-Mann Seal oder mit dem Rapper Snoop Dogg hat sie ebenfalls geträllert. Ihre jüngste Aufnahme soll die Titelmelodie von „Germany’s

Next Topmodel“ werden, die 19. Staffel startet am 15. Februar. Was diesmal anders ist: Zum ersten Mal dürfen neben Frauen auch Männer als Kandidaten ihr Glück versuchen.

Doch im Gespräch geht es weniger um die Sendung als vielmehr um „Sunglasses At Night“. Bevor das Lied gleich

zweimal vorgespielt wird, setzt sich Heidi Klum rasch ihre Sonnenbrille auf. Sie wippt locker im Takt mit. Wäre sie jetzt allein, würde sie vermutlich aufspringen und tanzen. Ohne Scheu bekennt sich die Frau des Tokio-Hotel-Gitarristen Tom Kaulitz dazu, dass sie gern Spaß hat. Sie mag es, nachts

unterwegs zu sein und sich auf der Tanzfläche zu tummeln: „Ich gehe unheimlich gerne mit meinem Mann aus.“

Was Tom Kaulitz von ihrer „Sunglasses At Night“-Version hält, erzählt sie nicht. Dafür plaudert Heidi Klum andere Dinge aus. Etwa, dass sie es toll findet, unter der Dusche zu singen. Oder dass sie und ihr Nachwuchs schon ewig Tiesto-Fans sind. „Die Kinder sind mit Tiestos Musik groß geworden“, berichtet sie. „Wir haben ein Riesentrampolin bei uns im Garten. Darauf sind die Kinder zu ‚Boom‘ herumgehüpft.“ Womöglich hat sich ihre Mutter manchmal zu ihnen gesellt, sie urteilt nämlich: „Dieser Track hat so einen Beat, wo du gar nicht still sitzen kannst. Man muss einfach tanzen.“

Genau das sollen ihre Fans im Idealfall empfinden, wenn sie den „Sunglasses At Night“-Remix hören. Für Heidi Klum ist er schlichtweg ein „Fun-Track“. Perfekt, um sich daheim auf eine Clubnacht einzustimmen: „Du bist zu Hause und hast deine eigene kleine Dance-Party, bevor es dann losgeht.“ Sie selbst ist eigentlich immer offen für abendliche Events. Eine lange Partynacht mit Tiesto in Las Vegas ist ihr bestens in Erinnerung geblieben: „Ich bin nachher nur noch mit Sonnenbrille herumgelaufen.“

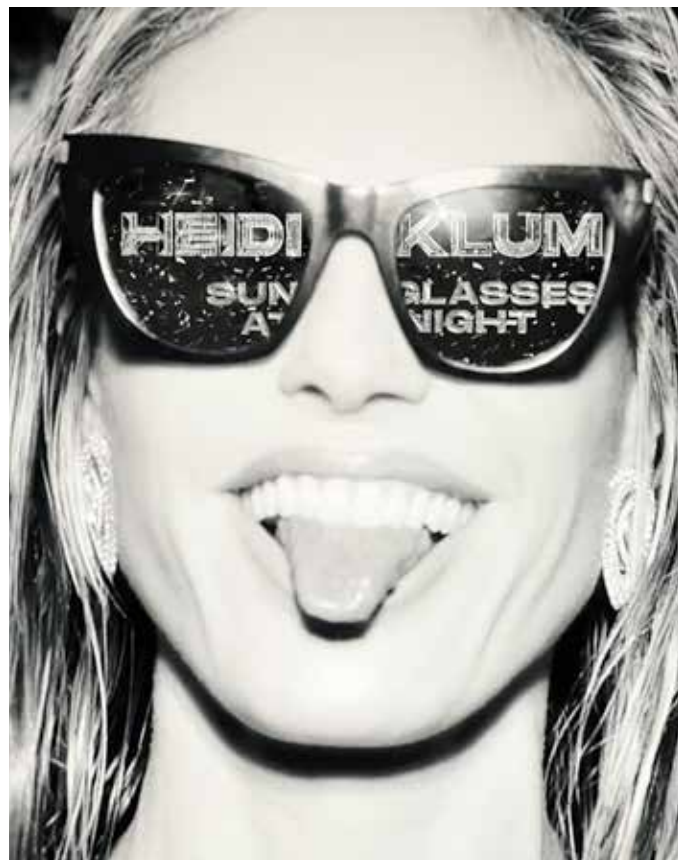
Es sei cool, nachts eine Sonnenbrille zu tragen, findet Heidi Klum. Zudem sei sie ein Schutzschild, hinter dem man sich verstecken könne: „Man fühlt sich ein bisschen freier und geht vielleicht etwas mehr aus sich heraus.“ In der Konsequenz tanzen eventuell sogar diejenigen, die normalerweise Hemmungen haben. Ein weiteres Plus für Heidi Klum: Getönte Brillengläser können von Vorteil sein, wenn man in den frühen Morgenstunden einen Club verlässt. Warum? „Weil

es dann bereits hell ist und die Augen müde sind.“

Dagmar Leischow

### Info

Heidi Klums Single „Sunglasses At Night“ ist bei Warner erschienen, rechtzeitig zum Start von „Germany’s Next Topmodel“ am 15. Februar, wo ihr Song Titelmusik sein wird. Weitere Informationen unter [www.warnermusic.de](http://www.warnermusic.de)



Heidi Klum: „Dieser Track hat so einen Beat, wo du gar nicht still sitzen kannst. Man muss einfach tanzen.“ © COVER ARTWORK

Anzeigen: ☎ 419 19 589

HAFENCITY  
ZEITUNG

VERLAG HCZ HafenCityZeitung GmbH

Am Kaiserkai 29, 20457 Hamburg, Tel.: 040-419 19 589

[mail@hafencityzeitung.com](mailto:mail@hafencityzeitung.com)

ANZEIGEN Tel.: 040-419 19 589, [anzeigen@hafencityzeitung.com](mailto:anzeigen@hafencityzeitung.com)

CHEFREDAKTEUR Wolfgang Timpe (WT)

REDAKTION Maria Bitter (BI), James Robert „Jimmy“ Blum (JB), Gerda Brandt (GB), Catrin-Anja Eichinger (CE), Volker Hummel (VH; Schlusred.), Dagmar Leischow (DL)

AUTOR:INNEN & GESPRÄCHSPARTNER:INNEN

Jan Ehlert, Gerd Hansen, Andrea K. Huber, Heidi Klum, Tom Odell, Dr. Anjes Tjarks, Nicole C. Unger, Marianne Wellershoff

GRAFIK Uwe C. Beyer (Konzept) FOTOGRAFIE Catrin-Anja Eichinger

ERSCHEINUNGSWEISE 12x im Jahr AUFLAGE 10.000 Exemplare

DRUCK A. Beig Druckerei und Verlag GmbH & Co. KG, [www.mein.a-beig.de](http://www.mein.a-beig.de)

JURISTISCHE BERATUNG Bartram† & Niebuhr RA

[www.hafencityzeitung.com](http://www.hafencityzeitung.com)